

von Luther benutzte Ausdruck als erster Angriff oder als Erwiderung gebraucht wurde, ob bzw. wie er auch von Zeitgenossen herangezogen wurde. Zitelmann hat dafür ein Beispiel gebracht: »Der Babstesel zu Rom.« Diese Schelte ist gerade nicht Luthers Erfindung.

Die heftige Schreibart Luthers wird zuweilen als wesentliches Charakteristikum seiner Person hingestellt. Dies ist, wie unlängst der Germanist Herbert Wolf (Martin Luther. Stuttgart 1980, 50) nachgewiesen hat, eine Übertreibung. In vielen Werken Luthers wird man vergeblich danach suchen. In der Tat: Die von Zitelmann genannten »wichtigsten Quellen« entstammen Schriften, in denen Luther besonders herausgefordert war.

Daß inzwischen auch bei manchen Wörtern ein Bedeutungswandel eingetreten ist (z. B. »gemein«, »Pöbel«), ist bekannt. Karl Dienst

ERWIN MÜLHAUPT, Luther im 20. Jahrhundert. Aufsätze. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1982. 469 Seiten.

Die heutige Lutherforschung ist in weiten Bereichen ein hochspezialisiertes Unternehmen, das primär der Verständigung zwischen den Fachgelehrten zu dienen scheint. Als ausgewiesener Professor für Kirchengeschichte, Herausgeber von Luthers Evangelien- und Psalmenauslegung und als langjähriger zweiter Präsident der Luther-Gesellschaft hat Mülhaupt im Konzert der Fachgelehrten seine Verdienste.

Mit dieser Feststellung wäre aber Mülhaupt nur unzulänglich in den Blick genommen – ist er doch gerade einer der

nicht zahlreichen Lutherforscher, die über fachinterne Spezialisierungen hinaus die Aktualität Luthers in Auseinandersetzung mit Zeitgeist und Zeitströmungen aufzuzeigen als zu den Pflichten eines akademischen Lehrers und evangelischen Christen gehörig betrachten! Davon gibt der vorliegende stattliche Band mit 39 Aufsätzen, die zwischen 1936 und 1980 erschienen sind, Auskunft. Das Buch will – bei allem Biographischen, das es reichlich bringt – keine Lutherbiographie sein, sondern »ein Bericht von Erfahrungen mit Luther«, ein »Sachbuch« und weniger ein Fachbuch.

Das »Hauptanliegen« des Buches ist für den Vf. »der Nachweis, wie hilfreich mir Luther in den geistigen Auseinandersetzungen der letzten 50 Jahre war, d. h. in den Auseinandersetzungen mit der Luther mißbrauchenden Ideologie des Dritten Reichs, im Verhältnis zu den Evangelikalen und Pietisten, in der Beurteilung des älteren ultramontanen und des neueren ökumenischen Katholizismus, in der Distanzierung von barthischer und marxistischer Lutherkritik« (Vorwort). Damit sind wenigstens einige der Problemfelder genannt, auf die Mülhaupt – meist aus aktuellem Anlaß und furchtlos – Luther bezogen hat: »Dieses Buch dient von der ersten bis zur letzten Seite nur dem einen Ziel, den geneigten Leser, ob Protestant oder Katholik oder Andersgläubiger, mit Luther selbst bekannt zu machen, d. h. mit seinen eigenen Worten und Gedanken, mit seinen Auffassungen über Gott und Mensch, über Kirche und Welt, über Freiheit und Frieden, über Gnade und Recht, über Liebespflicht und Gewalt, über Leben und Tod. . . Nichts erscheint mir auch heute, 500 Jahre nach Luthers Geburtstag, so nötig, so heilsam, so tröstlich, so geistvoll, so charakter- und glaubenstärkend

als das Hören auf Luther selbst« (Vorwort).

Da es nicht möglich ist, eine so umfangreiche Aufsatzsammlung in Einzelheiten zu würdigen, will ich hier von eigener Erfahrung mit einem Aufsatz aus Mülhaupts Feder berichten. In den 60er Jahren begann die Notwendigkeit einer »immerwährenden Reformation« zum zentralen Dogma kirchlichen Denkens und Handelns zu werden. Von Karl Barth für die Kirchenkampfgeneration abgesegnet, von J. T. A. Robinson für radikalere Protestanten legitimiert, vom »Spiegel« für gewisse Intellektuelle mit der Weihe der Progressivität versehen, war die »ecclesia semper reformanda« zum Schlagwort Nr. 1 geworden. Konnte man sich nicht besten Wissens und Gewissens auf Luther selbst berufen? Ich entsinne mich noch gut an eine Debatte im Rechtsausschuß der Kirchensynode der EKHN, dessen Protokollführer ich damals war. Bevor ich das Protokoll dieser Sitzung, die sich mit zahlreichen Abänderungsanträgen im Blick auf die Kirchenordnung usw. befassen mußte, abfaßte, fiel mir Mülhaupts Aufsatz »Immerwährende Reformation?« (267–275) in die Hände. Weder Luther noch Calvin sind die Quelle für diese Parole, dafür aber reichlich münzterisch-täuferisches Gut, das dann von gewissen reformierten Kreisen der nachreformatorischen Generationen aus der rheinisch-holländischen Gegend aufgenommen wurde. Die heutige Form des Begriffs taucht erstmalig bei dem frühen holländischen Pietisten Jodocus von Lodenstein auf (um 1675), um dann in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts »ein besonderes Anliegen der Reformierten« (W. Herrenbrück) zu werden. Hier fragt nun Mülhaupt, ob dies nicht ein tatsächlicher Rückschritt hinter die Reformation Luthers und Cal-

vins, ein Rückfall ins Gewalttätig-Revolutionäre oder ins Äußerlich-Reformerische oder ins Moralisch-Sektiererische ist. Ich weiß noch gut, daß ich diese Entdeckungen Mülhaupts ins Protokoll des Rechtsausschusses hineingeschrieben habe. Ich erinnere mich noch gut des Staunens zweier bekannter Theologen des Rechtsausschusses. Wenn ich heute unsere politisch-kirchenpolitische Landschaft betrachte, müßte ich eigentlich das Ganze wiederholen. Denn: »Reformation ist Geschehnis und läßt sich nicht programmieren, vollends immerwährende Reformation ist so widersinnig wie immerwährende Inkarnation oder Prophetenzüchtung. Es gibt keinen Dauerauftrag zur Reformation, falls mit dem Wort etwas Ernsthaftes gemeint sein soll, so wenig es einen Dauerauftrag zur Prophetie gibt. Es gibt nur den einen Dauerauftrag, Christus zu predigen auf allerlei Weise, Christus aber heißt – so sagt es der junge Luther einmal in lapidarer Kürze: »Gottes Gnade, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Stärke, Trost und Seligkeit.« (271).

Karl Dienst

GOTTFRIED MARON, Das katholische Lutherbild der Gegenwart. Anmerkungen und Anfragen. Reihe: Bensheimer Hefte. Hrsg. vom Evangelischen Bund. Heft 58. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 1982. 61 Seiten.

Bei einem solchen Überblick ist die Standortbestimmung des Vf.s von Interesse: Der Kieler Kirchenhistoriker favorisiert die Sicht Luthers als eines Propheten, »weil sie dem Selbstverständnis Martin Luthers (M. L.) und seiner geschichtlichen Rolle am nächsten